

BERTRAND MOREN

ALLROUNDER AUS DER SCHWEIZ

VON KLAUS HÄRTEL

BERTRAND MOREN WURDE 1976 IN VÉTROZ IN DER SCHWEIZ GEBOREN. ER LERNT ZUNÄCHST KLAVIER, DANN POSAUNE UND STUDIERT SCHLIESSLICH AM KONSERVATORIUM IN SION DIE FÄCHER MUSIKALISCHE ELEMENTARLEHRE, KONTRAPUNKT, HARMONIELEHRE, MUSIKALISCHE ANALYSE UND MUSIKGESCHICHTE. AUSSERDEM KOMPONIERT, ARRANGIERT UND DIRIGIERT ER. EIN ECHTER ALLROUNDER. WIR SPRACHEN MIT DEM 37-JÄHRIGEN.

Die Leidenschaft zu dirigieren haben Sie von Ihrem Vater geerbt, oder? Wie hat er Sie beeinflusst?

Korrekt. Mein Vater war schon in sehr jungen Jahren Dirigent und Musiklehrer und ich habe ihn schon früher sehr bewundert. Wir haben zu Hause viel Musik gehört. Meine Mutter, die zwar keine Musikerin ist, hat mich immer in Konzerte und Musikausstellungen mitgenommen, in die mein Vater involviert war. Ich wollte schon immer Musik machen und mit dem Klavier habe ich sehr früh, mit fünf, angefangen. Es folgten das Kornett und mit acht die Posaune. Und mein Vater beeinflusst mich noch heute. Er macht einen großartigen Dirigier-Job und ich versuche in der gleichen Richtung tätig zu sein. In den vergangenen 40 Jahren hat er stets sehr effizient und produktiv verschiedene Bands dirigiert, unterrichtet und organisiert. Ich versuche es, ihm nachzutun – natürlich mit meiner persönlichen Note.

Gab es eine Initialzündung, die den Wunsch »Musiker« ausgelöst hat?

Das ist schwer zu beantworten. Eigentlich wollte ich immer schon Musiker werden, seit ich darüber nachdenken kann, was ich beruflich machen will. Ich denke nicht, dass es einen speziellen Moment gab, der mir das bewusst machte. Ich wurde schon als Schüler von meinen Instrumenten Klavier und Posaune beeinflusst. Ich habe damals schon in mehreren Bands mitgespielt, was mich bestärkt hat, solche Tätigkeiten professioneller zu betreiben. Und warum nicht auch als Dirigent?

Haben Sie nie darüber nachgedacht, etwas »Anständiges« zu lernen?

Sie betrachten »Musiker« also als etwas Unanständiges? (*lacht*) Nein, im Ernst: Natürlich denkt man darüber nach, vor allem jetzt, da ich stolzer Papa von zwei kleinen Mädchen bin... Aber ich habe das Glück, in einer »anständigen« Weise beschäftigt zu sein – durch zwei sehr gute und gut organisierte Kapellen (*village bands*). Auch meine Arbeit als Komponist und Arrangeur bei »Editions Marc Reift« gestattet mir viele aufregende Stunden. Ich habe momentan also viel – manchmal zu viel – zu tun. Ich mache mir keine Sorgen. Wenn es mich mal überkommt, dann denke ich, dass heutzutage zu viele Menschen zu unentschlossen wegen ihrer persönlichen Zukunft sind.

Wie haben Sie Ihre Leidenschaft fürs Komponieren entdeckt – nachdem Sie vorher schon Posaune, Pädagogik, Musiktheorie und Geschichte studiert hatten?

Das ist eine gute Frage – und es gibt eine gute Geschichte dazu. Und übrigens: Sie haben Klavier und die Begleitung vergessen. Als ich 17 war, hatte ich solch einen Job. Ich hatte ein Konzert mit einem guten Freund, einem Es-Hornisten. Backstage stand ein Klavier herum und ich improvisierte ein wenig darauf, als mein Freund sich einspielte. Mein Freund meinte: »Oh, sehr schöne Musik! Könntest du mir das für mein Brass-Quartett arrangieren?« Ich hab's gemacht und sie spielten es. Das zu hören war ein ganz besonderes Gefühl. Daraufhin hab ich mich einfach mal an ei-



nem Stück für Brassband versucht. Wir spielten es mit meiner Band, der Brass Band 13 Étoiles. Ich übernahm den Posauensolo-Part und ich erhielt so viel Zuspruch, dass ich mich entschloss, weiterzumachen. Und, nun ja, letztendlich habe ich die »European Composer's Competition« für Brassband 1998 und 2009 gewonnen und man wurde auf mich aufmerksam. Ich erhielt die Möglichkeit, mit Verlagen wie De Haske und Editions Marc Reift zusammenzuarbeiten.

Wie würden Sie heute ihren Kompositionsstil beschreiben? Woran erkennt man einen »Moren«?

Ich bin ein sehr emotionaler Mensch, weshalb ich immer versuche, durch meine Musik Gefühle zu erzeugen. Und weil ich das Glück habe, ein glücklicher Mensch zu sein, mit einer tollen Familie und ohne ernste Probleme, sind die Gefühle, die man in meiner Musik finden kann, meistens Freude, Glück und Ähnliches. Wobei dunkle Teile durchaus vorhanden sind. Ich versuche außerdem, einen Kompromiss zwischen

Fotos: privat



Tradition und Moderne zu finden. Ich bin ja auch Bandmusiker und ich bin ziemlich sicher, dass die meisten Bandmusiker moderne Musik mögen – sofern sich nicht so sehr zeitgenössisch oder experimentell ist. Ich versuche immer neue Wege zu finden in Harmonie, Melodie, Orchestrierung usw. Dabei denke ich aber immer an Lösungen, die die Musiker und das Publikum erfreuen.

Worin liegen die Unterschiede beim Komponieren für Blasorchester und Brassband? Was sind die Schwierigkeiten bzw. Herausforderungen?

Ich bin in die Brassband-Szene »hineingeboren« – deshalb denken viele Leute, dass ich gar nicht für Blasorchester schreibe. Das aber ist falsch. Ich schreibe sogar eine Menge, seit ich seit 2007 mit Marc Reift zusammenarbeite. Viele meiner Werke sind für beide Formationen erhältlich – und die Adaptionen habe ich alle selbst geschrieben. Ich bin also gewohnt, auch für Blasorchester zu schreiben. Ich denke sogar, dass ein Blasorchester mehr Möglichkeiten eröffnet, neue Farben und Klänge zu finden, gerade weil dort viele verschiedene Instrumente und Klänge vorhanden sind. Es kann also sehr interessant sein, aber auch gefährlich. Ich muss schon sehr aufpassen, wenn ich für Blasorchester schreibe, damit das Werk durch die verschiedenen Register nicht konfus und neblig wird.

Richtig oder falsch: Komponieren bedeutet Inspiration, Arrangieren bedeutet Transpiration?

Ich denke, der Satz muss umformuliert werden: Komponieren bedeutet Inspiration und Transpiration und Arrangieren bedeutet Inspiration und Transpiration... Im Ernst: Auch Komponieren erfordert eine Menge Arbeit und Organisation. Natürlich ist auch Inspiration notwendig. Aber sie ist nicht das einzig Notwendige dabei. Und Arrangieren kann auch sehr kreativ sein, etwa in Orchestrierung und Instrumentie-

rung. Und je nachdem wie das Original aussieht, ist es eben auch mal notwendig, sich zum Beispiel Übergangspassagen oder Kontra-Melodien zu überlegen.

Wie würden Musiker den Komponisten Bertrand Moren beschreiben? Und wie den Dirigenten?

Das fragen Sie besser die Musiker. *(lacht)* Musiker kennen meine Motivation als Komponist, dass ich gerne meine eigene Musik spiele. Die meisten mögen auch meine Art zu schreiben. Ich weiß, dass die Musiker meine gute Organisation als Dirigent schätzen. Auch, dass ich ein harter Arbeiter bin. Allerdings denke ich, dass dies ohnehin notwendige Dinge sind – denn ich will als Dirigent ja mit gutem Beispiel vorangehen.

Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Bläserszene?

Leider kenne ich die deutsche Szene nicht besonders gut. Aber ich kann über die der Schweiz sprechen. Es gibt einige gute Entwicklungen:

1. Fast jede Kapelle und Band hat eine eigene Musikschule, was der Ausbildung junger Musiker gut tut. Das wird immer professioneller und es werden sehr kompetente Lehrer engagiert. Also werden die Formationen auch immer besser.
2. Das Repertoire ist sehr, sehr groß und sehr interessant heute. Es macht immer großen Spaß, neue Literatur zu entdecken.
3. Es gibt immer mehr Möglichkeiten für junge Musiker, musikalische Highlights zu erleben und so Motivationsschübe zu bekommen. Zum Beispiel regionale Auswahlorchester, Band Camps, regionale nationale Solo-Wettbewerbe...

Allerdings gibt es schon auch Probleme in der Schweiz. Ich denke, dass das vor allem mit der allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft zu tun hat:

1. Die Menschen müssen immer häufiger umziehen wegen des Berufs oder des Studiums. Das ist für die Kapellen oft proble-

matisch: Ein Musiker, der mit acht beginnt, ist problemlos in einer Band, bis er 18 oder 19 Jahre ist. Dann aber geht er studieren oder arbeitet irgendwo außerhalb. Und wenn er dann zwei bis drei Stunden im Auto oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist, ist es klar, dass er nicht mehr so problemlos in einer Band mitspielen kann. Die Band wiederum bekommt Probleme, wenn die guten Spieler fehlen.

2. Die Menschen agieren immer individualistischer und auch egoistischer. Wenn ein interessanter Auftritt – ein großes Konzert oder ein Wettbewerb – ansteht, geben sie alles. Wenn aber »nur« Märsche oder ein Dorffest auf der Agenda stehen, dann nicht. Dies kann dann für die Band zum Problem werden.

3. Die Aktivitäten in den Orchestern erfordern auch Menschen, die sich um administrative Dinge kümmern. Aber diese Leute sind immer schwerer zu finden. Das ist der Egoismus heutzutage. Die guten Dinge wollen alle mitnehmen, wenn es etwas schwieriger wird, ziehen sie sich zurück. Glücklicherweise ist nicht jeder so.

Gibt es denn Träume, die unbedingt noch wahr werden sollen?

Ich darf mich glücklich schätzen, dass ich eine gute Balance zwischen meinen beruflichen Tätigkeiten – Komponieren, Arrangieren, Lehren und Dirigieren – und meinem persönlichen Leben gefunden habe. Große Dinge plane ich also nicht zu verändern. Ich mag jede meiner musikalischen Aktivitäten – aber ich würde gerne noch mehr schreiben und die anderen dafür reduzieren. Denn auf meine Familie will ich nicht verzichten. Ein Traum wäre, einmal Filmmusik zu komponieren. Denn ich bin ein großer Bewunderer solcher Leute wie John Williams, Alan Silvestri, Michael Kamen oder Howard Shore. ■

www.bertrandmoren.com
www.reift.ch
www.blasmusik-shop.de